

MARCO BENINI

Mut zu mehr Präsenz!

Theologische und ästhetische Aspekte liturgischen Feierns
in und nach Corona*

Der Verfasser ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Trier und Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des Deutschen Liturgischen Instituts. Seine Habilitationsschrift über »Liturgische Bibelhermeneutik« wurde 2019 mit dem Pius-Parsch-Preis ausgezeichnet.

Da Pius Parsch bekanntlich »Bibel und Liturgie« zu seinem Programm gemachte hatte,¹ möchte ich biblisch einsteigen mit einem ermutigenden Wort des Propheten Haggai, eines der kleinen Propheten im Alten Testament. Der Hintergrund des Buches ist das Babylonische Exil. Im Jahr 586 v. Chr. wurde das Volk Israel nach Babylon verschleppt. Es lebte nicht mehr in der gewohnten Heimat, fern von Jerusalem, ohne den Tempel. Als die Perser die Babylonier besiegten, erlaubten sie die Rückkehr der Israeliten. Sie bauten ihre Häuser und Wohnungen wieder auf, doch der Tempel lag nach wie vor danieder. Im Jahr 520 sendet Gott den Propheten Haggai zum Statthalter Serubbabel und zum Hohepriester Jehoschua. Leidenschaftlich wirbt Haggai im Namen Gottes für den Wiederaufbau des Tempels. Er trifft aber auf Trägheit und Widerstand: »Dieses Volk sagt: Noch ist die Zeit nicht gekommen, das Haus des HERRN aufzubauen« (Hag 1,2). Doch offenbar beginnen sie den Tempel etwas aufzubessern, weit weniger freilich als die eigenen Häuser. Einen Monat später erging das Wort des Herrn wieder an Haggai:

* Bei diesem Beitrag handelt es sich um die schriftliche Fassung eines Vortrags auf der Jahresversammlung der *Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg* am 27. Januar 2022. Der Sprechstil wurde beibehalten.

¹ Vgl. z. B. A. W. Höslinger, Bibel und Liturgie, in: A. Redtenbacher (Hg.), *Liturgie lernen und leben – zwischen Tradition und Innovation. Pius-Parsch-Symposium 2014* (PPSt 12), Freiburg i. Br. 2015, 225–234.

Sag zu Serubbabel, dem Sohn Schealtiëls, dem Statthalter von Juda, und zum Hohepriester Jehoschua, dem Sohn des Jozadak, und zu denen, die vom Volk übrig sind: Wer ist unter euch noch übrig, der diesen Tempel in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr ihn jetzt? Erscheint er euch nicht wie ein Nichts?

Aber nun fasse Mut, Serubbabel – Spruch des HERRN –, fasse Mut, Hohepriester Jehoschua, Sohn des Jozadak, fass Mut, alles Volk des Landes – Spruch des HERRN –, und macht euch an die Arbeit! Denn ich bin bei euch – Spruch des HERRN der Heerscharen, – wie ich im Bund mit euch bei eurem Auszug aus Ägypten versprochen habe – und mein Geist bleibt in eurer Mitte. Fürchtet euch nicht! (Hag 2,2–5)

Ich denke, man kann die Situation durchaus mit heute vergleichen. Viele haben die Isolation durch Corona als eine Art Exil verstanden, sei es wegen der Kontaktbeschränkungen, sei es durch Quarantäne oder Infektion. Umso mehr trifft Haggais Aufruf zum Wiederaufbau *mutatis mutandis* auf unsere kirchliche Situation zu.² Nach dem Lockdown (bzw. in Österreich: nach den Lockdowns) wurde wieder öffentlich Gottesdienst gefeiert. Das ist wichtig und gut, doch sind die Zahlen deutlich geringer als vor Corona, wie wohl der eigene Eindruck (wenn auch durch die Abstände oft kaschiert) und die jüngsten Zahlen belegen.

In Österreich konnten am sogenannten »Zählsonntag« im Februar 2020 nur mehr knapp 400 000 Teilnehmer erfasst werden. 2019 wurden noch zwischen 497 000 und 533 000 Messbesucher gezählt.³ Das entspricht einem Rückgang von circa einem Viertel. In Deutschland sank der Prozentsatz der Gottesdienstteilnehmer von 9,1 % im Jahr 2019⁴ auf 5,9 % im Jahr 2020,⁵ d. h. um etwa ein Drittel. Zu meinen, dass die Menschen von sich aus wiederkommen würden, ist illusorisch. Ein Satz wie bei den Israeliten damals, »Es ist noch nicht Zeit, den Tempel

² Aus der Fülle der Publikationen zu Liturgie und Corona sei nur auf wenige aus Österreich exemplarisch verwiesen: H.-J. Feulner/E. Haslwanter (Hg.), Gottesdienst auf eigene Gefahr? Die Feier der Liturgie in der Zeit von Covid-19, Münster i. W. 2020; P. Bukovec/E. Volgger (Hg.), Liturgie und Covid-19. Erfahrungen und Problematisierungen, Regensburg 2021.

³ Vgl. Österreichische Kirchenstatistik: Dramatischer Einbruch bei Messbesuchern im Jahr 2020 (<https://www.kath.net/news/77307>; Zugriff 20.01.2022).

⁴ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Katholische Kirche in Deutschland. Statistische Daten 2019 (ADBK 315), Bonn 2020, 3.

⁵ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Katholische Kirche in Deutschland. Statistische Daten 2020 (ADBK 325), Bonn 2021, 3.

aufzubauen« (vgl. Hag 1,2) – etwa angesichts neuer Virusvarianten –, ist bei aller Unplanbarkeit keine Lösung.

Daher ist die pastoral gewichtige Leitfrage dieses Beitrags, wie die Präsenzgottesdienste gestärkt werden können. Wir tun gut daran, uns mit der Ermutigung Haggais Gedanken zu machen, der sich bezeichnenderweise an alle wendet, an den Statthalter Serubbabel, den Hohenpriester Jehoschua und ebenso an das ganze Volk des Landes (vgl. Hag 2,4f.).

Wenn wir über Präsenzgottesdienste reflektieren, soll dabei der Wert von Online-Formaten nicht in Abrede gestellt werden. Natürlich profitieren jene, die etwa aus Gesundheits- oder Altersgründen nicht mehr in die Kirche kommen können, von der Übertragung im Fernsehen oder dem Livestream im Internet. Die Tagzeitenliturgie kann auch online z. B. über Zoom gebetet werden – vielleicht ergeben sich daraus neue Impulse, wenn man sich etwa einer Ordensgemeinschaft anschließt. Doch klar ist, dass die digitalen Formate die Präsenzgottesdienste ergänzen, aber nicht ersetzen können. Es geht also um Mut zu mehr Präsenz.

Der Beitrag soll daher in Bezug auf Präsenzgottesdienste den Blick nach vorne richten und die drei folgenden Punkte bedenken:

- 1) Was ist theologisch der Mehrwert der Teilnahme vor Ort?
- 2) Welche Erfahrungen haben wir in der Corona-Zeit und in der digitalen Welt gemacht, die für die Präsenzgottesdienste von Bedeutung sind?
- 3) Welche konkreten Schritte können in Pfarreien angedacht und umgesetzt werden?

Der erste Teil ist also mehr theologischer Natur, der zweite blickt aus anthropologischer Perspektive auf das Thema und der dritte Teil ist vor allem pastoral ausgerichtet.

1. DER MEHRWERT DER TEILNAHME VOR ORT

Die Teilnahme der Gläubigen ist ein zentrales Anliegen der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (SC 14).⁶ Dabei geht

⁶ Vgl. dazu etwa (jeweils mit weiterer Literatur) F. Lurz, Das Paradigma der tätigen Teilnahme angesichts der heutigen kulturell-religiösen Bedingungen, in: LJ 65 (2015) 192–205; W. Haunerland, *Participatio actiosa*. Programmwort liturgischer Erneuerung, in: Com(D) 38 (2009) 585–595; Wiederabdruck in: ders., Liturgie und Kirche.

es nicht einfach nur um ein pastorales Mittel, um die Liturgie für die Gläubigen ansprechender zu gestalten. Sie ist vielmehr theologisch motiviert: Da die Liturgie Feier des Pascha-Mysteriums Christi ist,⁷ also sein Sterben für uns, seine Auferstehung und damit seine Gegenwart unter uns feiert, muss sie auf die Teilnahme der Gläubigen abzielen. Die Zuwendung Christi zu den Menschen wird ja in der Liturgie vermittelt und fortgesetzt.

Für das Verständnis von Teilnahme halte ich die Überlegungen des bedeutenden amerikanischen Liturgiewissenschaftlers Mark Searle für inspirierend, dem gerade auch die pastorale Dimension des Faches wichtig war.⁸ In seinem Buch »Called to Participate« (»Berufen zur Teilnahme«) unterscheidet er drei Ebenen der tätigen Teilnahme,⁹ die aufeinander aufbauen und ineinanderfließen, ohne dass sie sich strikt trennen ließen. Ich möchte sie mit einem Quader veranschaulichen: die Teilnahme am Ritual (Vorderseite), die Teilnahme an der Gemeinschaft der Glaubenden (Mitte) und schließlich die Teilnahme am Leben Gottes und am Pascha-Mysterium (Rückseite).¹⁰

Die erste Ebene, die Teilnahme am Ritual, beschreibt all das, was man bei der Teilnahme an der Liturgie mit den Sinnen wahrnehmen kann: Worte, Gesänge, Handlungen, Zeichen. Diese erste Ebene weist über sich selbst hinaus. Wenn man sich darauf einlässt, führten die Teilnahme am Ritual, das Zusammenkommen, Sehen, Hören, Singen, Sprechen usw. durch die vorgegebenen Riten zu einer Gemeinschaft zu-

Studien zu Geschichte, Theologie und Praxis des Gottesdienstes (StPaLi 41), Regensburg 2016, 223–234; M. Stuflesser, *Actuosa Participatio* – zwischen hektischem Aktionismus und neuer Innerlichkeit. Überlegungen zur »tätigen Teilnahme« am Gottesdienst der Kirche als Recht und Pflicht der Getauften, in: LJ 59 (2009) 147–186; M. Benini, Andrea Pozzos Deckenfresko von Sant’Ignazio in Rom und die tätige Teilnahme an der Liturgie der Kirche, in: T. Kremer (Hg.), »Dein Antlitz, Herr, will ich suchen!«. Selbstoffenbarung Gottes und Antwort des Menschen, FS Michael Schneider (Koinonia – Oriens 55), Münster i. W. 2019, 421–441.

⁷ Vgl. SC 5–6; S. A. Schrott, *Pascha-Mysterium. Zum liturgietheologischen Leitbegriff des Zweiten Vatikanischen Konzils* (Theologie der Liturgie 6), Regensburg 2014.

⁸ Vgl. etwa S. S. Wilbricht, *Rehearsing God’s Just Kingdom. The Eucharistic Vision of Mark Searle*, Collegeville, MN 2013; A. Y. Koester / B. Searle (Hg.), *Vision. The Scholarly Contributions of Mark Searle to Liturgical Renewal*, Collegeville, MN 2004.

⁹ M. Searle, *Called to Participate. Theological, Ritual, and Social Perspectives*. Hg. von B. Searle / A. Y. Koester, Collegeville, MN 2006, 15–45.

¹⁰ Vgl. dazu die ähnlichen Ausführungen (mit Skizze): M. Benini, *Wie »gut« sind unsere Gottesdienste? Liturgiewissenschaftliche Reflexionen zur Gottesdienstqualität angesichts der Corona-Pandemie*, in: TThZ 130 (2021) 289–307, hier: 298f.

sammen, die den Glauben ausdrückt. Dies führt so zur zweiten Ebene, gleichsam in der Mitte des Quaders. Searle nennt das die Teilnahme an der Liturgie der Kirche und betont dabei vor allem die Metapher der Kirche als Leib Christi.¹¹ In der Feier wird so die eigene Identität ausgedrückt und aktualisiert sich das Kirche-Sein. Da die Liturgie wie die Kirche sakramentalen Charakter hat, führt die Teilnahme zur dritten Ebene, zur Begegnung mit Christus oder zur Teilnahme am Leben Gottes und am Pascha-Mysterium Christi. Die Liturgie verbindet gleichsam alle drei Ebenen. Die tätige Teilnahme führt vom Sichtbaren zum Unsichtbaren und zugleich wird Gott in Raum und Zeit in den sichtbaren Zeichen und Handlungen erfahrbar.

Nun sollen diese drei Ebenen mit der Frage nach dem Mehrwert der Präsenzgottesdienste im Vergleich zu Online-Gottesdiensten durchgegangen werden, wobei daraus auch Überlegungen für die Qualität von Gottesdiensten und für die praktischen Anregungen im Anschluss abgeleitet werden.

Zur ersten Ebene: Rituale leben vom Mittun. Auch zu Hause ist eine Teilnahme an der übertragenen Feier möglich (besonders durch das Geben der Antworten), sodass man von einer Erweiterung des Gottesdienstraumes sprechen kann.¹² Doch bereits beim Allein-Singen zu Hause merkt man, selbst wenn die Liednummer angezeigt wird, den Unterschied. Bei den Haltungen ist das umso mehr der Fall: Mag man noch das Aufstehen ggf. mitmachen (wobei man im Alltag kaum vor dem Fernseher steht), wird man sich kaum vor dem Fernseher hinknien. Ganz zu schweigen von der Wirkung, die der Kirchenraum per se entfaltet, indem er eine sakrale Atmosphäre schafft und für die Begegnung mit Gott öffnet.

Zur zweiten Ebene: die Feiergemeinschaft der Kirche. Auch bei Online-Gottesdiensten ist eine gewisse Gemeinschaft vorhanden. Zoom ermöglicht im Unterschied zur Kirchenbank, die Gesichter der anderen zu sehen und nicht nur den Hinterkopf. Dennoch wird der Körper auf das Gesicht reduziert und die dritte Dimension geht verloren. Man sollte nicht unterschätzen, was vor und nach dem Gottesdienst geschieht.

¹¹ Vgl. M. Searle, *Called to Participate* (s. Anm. 9), 27–36, bes. 27–32.

¹² Vgl. etwa W. Haunerland, Wenn die volle Teilnahme nicht möglich ist. Zur *participatio actiosa* in Zeiten von Covid 19, in: H.-J. Feulner / E. Haslwanter (Hg.), *Gottesdienst auf eigene Gefahr?* (s. Anm. 2), 103–113, hier: 110.

Papst Franziskus traf bei einer seiner letzten gestreamten Frühmessen in Santa Marta am 17. April 2020 den Nagel auf den Kopf: »Wir sind beieinander, aber nicht zusammen.«¹³ Mit Blick auf die Begegnung des Auferstandenen mit den Jüngern am See von Tiberias hob er hervor:

Eine Vertrautheit ohne Gemeinschaft, eine Vertrautheit ohne Brot, eine Vertrautheit ohne die Kirche, ohne das Volk, ohne die Sakramente ist gefährlich. Sie kann zu einer Vertrautheit – sagen wir mal – gnostischer Art werden, eine Vertrautheit nur für mich allein, losgelöst vom Volk Gottes. Die Vertrautheit der Apostel mit dem Herrn war immer gemeinschaftlich, immer bei Tisch, dem Zeichen der Gemeinschaft. Sie war immer mit dem Sakrament, mit dem Brot.¹⁴

Das führt uns bereits zur dritten Ebene: die Begegnung mit Christus und die Teilnahme am Leben Gottes. Die Teilnahme an den Feiern der Sakramente ist medial vermittelt nur bedingt möglich. Das ist auch theologisch bedenkenswert, denn die Liturgie baut Kirche auf. *Ecclesia de Eucharistia*. Die Kirche lebt von der Eucharistie, wie Johannes Paul II. hervorhob.¹⁵ Auch Augustinus hat in einer Osterhomilie tief-sinnig über den Zusammenhang von Kommunion und Kirche-Sein formuliert: »Seid, was ihr seht, und empfangt, was ihr seid« – Leib Christi.¹⁶ Augustinus hatte, von der paulinischen Metapher in 1 Kor 12 herkommend, bei »Leib Christi« zunächst an die Gemeinschaft der Kirche gedacht, die durch den Empfang der Kommunion sich ausdrückt und gestärkt wird. Wir empfangen den Leib Christi, um Kirche zu werden. Augustinus sagt in derselben Predigt: »Sei ein Glied am Leib Christi, damit dein Amen [beim Kommunionempfang] wahr sei.«¹⁷

Eine nur geistige Kommunion ist in Ausnahmefällen wie Corona möglich und sinnvoll, sie entspricht aber nicht dem Wort Jesu:

¹³ Frühmesse im Vatikanischen Gästehaus »Domus Sanctae Marthae«. Predigt von Papst Franziskus: Die Vertrautheit mit dem Herrn. Freitag, 14. April 2020 (https://www.vatican.va/content/francesco/de/cotidie/2020/documents/papa-francesco-cotidie_20200417_lafamiliarita-conil-signore.html, Zugriff: 20.01.2022).

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die Eucharistie in ihrer Beziehung zur Kirche (VAS 159), Bonn 2003.

¹⁶ Augustinus, Sermo 272, ed. Cornelius Petrus Mayer (<https://www.augustinus.de/einfuehrung/texte-von-augustinus-mit-online-uebers/oesterlicher-festkreis/244-sermo-272-osterpredigt-fuer-neugetaufte>; Zugriff 20.01.2022).

¹⁷ Ebd.

»Nehmt und *esst* alle davon.« Man kann problemlos an Online-Vorlesungen oder Zoom-Meetings teilnehmen, weil dort vor allem Informationen vermittelt oder im Gespräch ausgetauscht werden. Man kann online einen Bibelkreis halten und im Gebet verbunden sein; auch hier kann man die dritte Ebene, die Teilnahme am Pascha-Mysterium, erreichen. Bei den Sakramenten gibt es freilich Grenzen. Denn es geht nicht einfach um Information, sondern um eine aktuelle Feier und Begegnung mit Christus, die konkrete Zeichen ebenso braucht wie Gemeinschaft, Raum und Sinne. Die Taufe gibt es nur mit Wasser, die Eucharistie nur mit Brot und Wein, die Krankensalbung nur mit dem Öl und der Berührung.

2. DER *HOMO DIGITALIS* IM PRÄSENZGOTTESDIENST

In einem zweiten Punkt soll nun, im Anschluss an die theologischen Überlegungen, mehr anthropologisch gefragt werden, welche Erfahrungen aus der digitalen Welt – durch Corona nochmals verstärkt – auch für die Präsenzgottesdienste von Bedeutung sind. Da Liturgie immer mit konkreten Menschen unserer Tage gefeiert wird, muss Liturgie den Menschen von heute im Blick haben. Zur klassischen Frage Guardinis nach der Liturgiefähigkeit des Menschen¹⁸ stellt sich ebenso die Frage nach der Menschenfähigkeit der Liturgie,¹⁹ d. h. nach der »Passung« der Liturgie für den heutigen Menschen. Daher geht es zunächst grundsätzlich darum: Was macht den Menschen in digitaler Zeit – katalysiert durch Corona – aus? Bewusst spreche ich hier von »katalysiert«, denn die Digitalität gab es vor Corona natürlich ebenso wie die Abnahme der Zahl der Gottesdienstteilnehmer, doch hat die Pandemie die Entwicklung beschleunigt und verschärft. Was bedeuten diese Veränderungen für die Feier der Liturgie?

Die folgenden Überlegungen stützen sich auf die von Daniel Schmitz jüngst veröffentlichte Magisterarbeit mit dem Titel »Liturgie 4.0. An-

¹⁸ Vgl. R. Guardini, Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der liturgischen Bildung. Ein Brief, in: LJ 14 (1964) 101–106, hier: 106.

¹⁹ Vgl. exemplarisch die Publikation zum 50. Jubiläum des Deutschen Liturgischen Instituts: B. Kranemann / E. Nagel / E. Nübold (Hg.), Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie, Freiburg i. Br. u. a. 1999.

forderungen des Homo digitalis in liturgischer Theorie und Praxis.«²⁰
Folgenden vier Aspekten soll nachgegangen werden:

1. Identität als Singularität
2. Selbstverwirklichung in Gemeinschaft
3. Partizipation als Individuum
4. Anspruch auf Ästhetik.

Dabei sollen jeweils Alltagserfahrungen zum Ausgangspunkt genommen werden, also konkret die Frage, was sich durch die nun verstärkten digitalen Erfahrungen geändert hat. Diese werden dann mit der Liturgie in Verbindung gebracht, um zu überlegen, was dies für die Präsenzgottesdienste bedeutet.

2.1 Identität als Singularität

Die Identität ist nicht mehr starr festgelegt, auch nicht durch die Herkunft, sondern ist *fluide*, weil es viele Umbrüche im Leben gibt: im Lebensraum etwa durch beruflich bedingte Umzüge, am Arbeitsplatz durch neue Strukturen und Anforderungen, in Beziehungen. Die Identität ist heute *situativ*, d. h., je nach Kontext verhalten sich viele Menschen anders. In der Kirchengemeinde ist derselbe Mensch ein »anderer« als im beruflich-professionellen Kontext und wieder anders im Sportverein. Außerdem wird Identität heute *narrativ* dargestellt, d. h. eingebunden in eine Erzählung. Wenn man sich vorstellt, erzählt man eine Geschichte, wer man ist, wo man herkommt, was man gemacht hat. Wir haben ein Narrativ von uns selbst, was unsere Identität ausmacht, wobei manches bewusst weggelassen, anderes dagegen betont wird. Wir haben Identitätsbausteine. Diese Geschichte ist mit Handlungen, Haltungen und Werten gefüllt. »Damit wird das Ich zum Planungsbüro der eigenen Identität.«²¹

Man kann dieses Phänomen mit dem eigenen Smartphone vergleichen und illustrieren. Das Handy spiegelt mit den verschiedenen Apps unsere Singularität/Identität. Es ist etwas sehr Persönliches und die Apps geben Informationen über einen Menschen: Die E-Mails und WhatsApp-Nachrichten geben Aufschluss darüber, mit wem man über was in Kontakt ist, die Amazon-App zeigt unsere Einkäufe und

²⁰ J. D. H. Schmitz, Liturgie 4.0. Anforderungen des Homo digitalis in liturgischer Theorie und Praxis (Theologie der Liturgie 18), Regensburg 2021.

²¹ Ebd., 27.

Präferenzen. Je nach installierten Apps kann man auf die Interessen und Tätigkeiten schließen. Wer etwa die Stundenbuch-App hat, gehört wohl eher zum katholischen Inner Circle, usw.²² Neue Apps werden aufgenommen bzw. Apps, die man nicht mehr braucht, deinstalliert. Wie beim Handy setzt auch der moderne *Homo digitalis* seine Identität aus verschiedenen Bausteinen zusammen.

Trotz aller Möglichkeit zur Vernetzung, die die digitale Welt in Entfernung eines Klicks bietet, erlebt sich der *Homo digitalis* oft als ein zutiefst vereinzelter Mensch. Die Pandemie hat dies nochmals stärker bewusstmacht. Andererseits sucht der »moderne Mensch« auch nach dieser Singularität. Soziologen zeigen, dass das Streben nach Singularität zunimmt und geradezu ein Kennzeichen der Zeit ist.²³ Dies lässt sich an einem einfachen Beispiel veranschaulichen: Beim Einrichten der Wohnung hat beispielsweise IKEA viele gleiche Formen und Serien. Dennoch bietet die schwedische Firma Online-Planer an nach dem Motto »Gestalte, wie es dir gefällt.« Selbst bei den gleichen Formen hebt es die individuelle Gestaltung hervor. Andere sagen hingegen: »Ich will keine Lampe von IKEA, weil ich ein Design haben will, das nicht jeder hat.«

Was bedeutet dies nun für Präsenzgottesdienste? Es wäre mehr darauf zu achten, dass Liturgie Teil dieser Erzählung und Selbstkonstruktion wird. Der moderne Mensch wird Liturgie als Begegnung mit Gott, in der biblisch grundgelegten und in der Liturgie gefeierten Gestalt, nur dann für sich als sinnvoll erachten, wenn die Liturgie zu seiner eigenen Identität beiträgt und er damit seine eigene Identität ausdrücken kann. Nur das, was subjektiv als lebensrelevant erachtet wird, wird integriert. Liturgie als Teil der Selbstkonstruktion wird zum Relevanzmaßstab. Wenn hingegen die Liturgie den Menschen nicht mehr hilft herauszufinden, wer sie sind, und sie das erzählen können, verliert Liturgie an Relevanz. Deswegen ist der Bezug zur Identität und Biographie wichtig.

²² Im italienischen Film »Perfetti sconosciuti« (deutschsprachige Version unter dem Titel: »Perfect strangers«) von 2016 wird dies geradezu auf die Spitze getrieben, wenn Freunde bei einem Abendessen beschließen, sämtliche Anrufe, Nachrichten etc. offen miteinander zu teilen, weil sie als gute Freunde ja keine Geheimnisse voreinander hätten. Der Abend endet im Beziehungschaos.

²³ Vgl. etwa A. Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin 2018 (1. Aufl.: 2017).

Hier hat die Liturgie selbst einiges Potential. Die biblischen Figuren können als Identitätsfiguren verstanden und verkündet werden. Da die Liturgie im Sinne der Anamnese der Schrift die Bibel nicht einfach nur als historisches Dokument der Vergangenheit versteht, sondern als »Wort des lebendigen Gottes«, in dem Gott selbst den Menschen ansprechen will, ja Christus noch heute das Evangelium verkündet, dann geht es letztlich darum, die Schrift für den Menschen von heute in seinen Herausforderungen fruchtbar zu machen, damit er sein eigenes Leben mit dem Wort Gottes in Verbindung bringen kann. Ziel der Verkündigung in Predigt/Homilie ist es daher im oben genannten Sinn, eine Identifikation mit den biblischen Figuren zu fördern. Ihre Geschichte, ihre Erfahrung gibt Hilfe und Anregung für unsere Biographie. Das gilt natürlich in erster Linie für Christus selbst, aber auch für die Apostel, die Gottesmutter, Marta und Maria etc. Die Liturgie hat außerdem mit dem Gedächtnis der Heiligen hier ein großes Feld. Doch bei aller richtigen Betonung des Sonntags vor dem Heiligengedächtnis spielen heute die Heiligen meist nur in Werktagsmessen eine Rolle, so dass viele nur wenig von den Heiligen wissen. Gelegentlich bietet es sich aber gut an, einzelne Heilige (der Woche) in die Predigt zu integrieren.

Angelus A. Häußling beschrieb die hier relevanten Phänomene als »zitierende Rollenidentifikation«. Er definierte sie als »Selbsterklärung in zitierender Übernahme der Rollen der geschichtlichen Leitgestalten der normativen Heilszeit aus situativer Identität«²⁴. Über die Identifikation mit den Personen im Evangelium oder in den Lesungen hinaus hat die Liturgie noch weitere Wege dafür: Wenn die Darstellung des

²⁴ A. A. Häußling, Liturgie: Gedächtnis eines Vergangenen und doch Befreiung in der Gegenwart, in: ders., *Christliche Identität aus der Liturgie. Theologische und historische Studien zum Gottesdienst der Kirche*. Hg. von M. Klöckener / B. Krane-mann / M. B. Merz (LQF 79), Münster i. W. 1997, 2–10, hier: 5. Vgl. auch ders., *Biblische Grundlegung christlicher Liturgie. Ein Beispiel der Tagzeitenliturgie*, in: ders., *Tagzeitenliturgie in Geschichte und Gegenwart. Historische und theologische Studien*. Hg. von M. Klöckener (LQF 100), Münster 2017, 302–309, bes. 306f. Vgl. zur Sache M. Benini, *Liturgische Bibelhermeneutik. Die Heilige Schrift im Horizont des Gottesdienstes* (LQF 109), Münster i. W. 2020, 438–445; R. Meßner, *Christliche Identität aus der Liturgie. Ein bedeutender Beitrag Angelus A. Häußlings zu einer Hermeneutik der Liturgie*, in: *ALW* 41 (1999), 336–346, hier: 340–343; N. Stockhoff, *Wenn liturgisches Denken Wirklichkeit trifft. Das liturgietheologische Werk von Angelus A. Häußling (OSB) und dessen Transformation auf die Empirie der Zweiten Schweizer Sonderfallstudie*, Münster i. W. 2014, 141–149.

Herrn im Tempel gefeiert wird und man in Prozession zur Kirche zieht, dann identifiziert uns die Liturgie – so die Einleitung im Messbuch – mit Simeon und Hannah. Gleich ihnen gehen wir zur Begegnung mit Christus, den wir als Erlöser und Licht zur Erleuchtung aufnehmen.²⁵ Die Identifikationen mit biblischen Personen geschieht häufiger, als uns bewusst ist: Beim *Sanctus* identifizieren wir uns mit den Engeln (und Heiligen) im Himmel (vgl. Jes 6,3; Offb 4,8), bei »Herr, ich bin nicht würdig ...« mit dem Zenturio (Mt 8,8), beim *Magnifikat* mit Maria (Lk 1,46–55) oder beim »Seht das Lamm Gottes ...« hören wir die Worte, die Johannes der Täufer zu den ersten Jüngern sprach (Joh 1,29). Oder wenn an Epiphanie die Kommunionantiphon lautet: »Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, dem Herrn mit Geschenken zu huldigen«²⁶, wird unser Schreiten zum Altar mit dem Weg der Sterndeuter in eins gesehen, ja wird ihre Anbetung uns als spirituelle Haltung für die Kommunion vor Augen gestellt.

2.2 Selbstverwirklichung in Gemeinschaft

Bei allem Streben nach Singularität und Selbstverwirklichung kommt der Mensch nie ohne die anderen aus. Daher ist die Sehnsucht nach Gemeinschaft ungebrochen. Auch im virtuellen Raum gibt es Gemeinschaft – und zwar jeglicher Couleur, von Online-Rosenkranz-Gruppen²⁷ bis hin zur Querdenker-Bewegung, die online begann. Man sucht nach Gleichgesinnten. Doch auch diese Gemeinschaften sind in der Dynamik der eben beschriebenen Singularisierung, d. h., nicht nur der Einzelne will singulär sein, sondern – das weisen Sozio-

²⁵ Vgl. Messbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie der Bischöfe von Luxemburg, Bozen-Brixen und Lüttich, Freiburg i. Br. / Basel ²1988, 620; M. Benini, »Ein Licht, das die Heiden erleuchtet«. Zu Ursprung, Theologie und Praxis des Festes »Darstellung des Herrn«, in: Gottesdienst 51 (2017) 1–3.

²⁶ Messbuch (s. Anm. 25), 59.

²⁷ Als besonders erfolgreich galt etwa die Initiative der Erzdiözese Philadelphia mit dem Rosenkranz per Zoom »For an End to the Coronavirus and Renewal in the Church«, die täglich um 20.00 Uhr hunderte von Betern verband (nun ist es jeweils montags). Vgl. <https://www.phillyevang.org/rosary/> (Zugriff 09.09.2022).

²⁸ Vgl. etwa A. Reckwitz, Gesellschaft der Singularitäten (s. Anm. 23), 261; J. D. H. Schmitz, Liturgie 4.0 (s. Anm. 20), 34f.

logen nach²⁸ – auch die Gemeinschaften möchten möglichst singulär sein, um so wieder die Selbstperformanz ihrer Mitglieder zu ermöglichen.

Die Zugehörigkeit zu modernen Kollektiven ist allerdings freiwillig, temporär und damit auch revidierbar. Wenn jemand beispielsweise bei Fridays for Future nicht mehr mitmachen will, geht er da nicht mehr hin. Es gibt keine soziale Sanktion, keine Bindung. Darin liegt selbstverständlich ein Unterschied zur Kirche. Weil es in der Gesellschaft so ist, tun wir uns als Kirche (ähnlich wie politische Parteien) schwer, weil wir vom Ziel einer permanenten Bindung ausgehen und uns dies auch vom Neuen Testament aufgegeben ist. Ich bin persönlich überzeugt, dass Tiefe Treue braucht. Aber hier weist der gesellschaftliche Trend in die entgegengesetzte Richtung.

Was heißt das für Liturgie? Wenn Gemeinschaft per se nicht mehr so viel zählt, erscheint das für uns, wenn wir von der Kirche als *communio* ausgehen, als Rückschritt. Dennoch: Den Trend direkt zu bekämpfen scheint wenig erfolgversprechend. Bischof Manfred Scheuer schrieb: »Glaube und Kirche werden heute ›viatorisch‹ gefunden.«²⁹ Er schlägt vor, neben die Figur des »regelmäßig Praktizierenden« den »Pilger« (soziologisch verstanden) als Sinnbild für die moderne Religiosität« hinzuzufügen. »Vielleicht ist es nützlich, neben dem Versammlungscharakter der Liturgie auch den Wegcharakter wieder stärker zu beleben.«³⁰ Ich komme im dritten Teil darauf nochmals konkreter zurück.

Hält man sich die Sehnsucht nach Gemeinschaft im Hinterkopf, können hier auch Chancen gesehen werden. Nicht Top-down: Wir müssen Gemeinschaft sein, um dann gemeinsam vor Gott zu treten, sondern Bottom-up: Wir könnten Gemeinschaft sein. Es wäre ein wunderbares Ergebnis, wenn wir hier als Gemeinschaft herausgehen. Daraus folgt die Konsequenz, missionarisch zu sein und einladend Gottesdienst zu feiern.³¹

Daher muss die Pluralität und Heterogenität wahrgenommen werden: Nach wie vor gibt es voll integrierte Gemeindemitglieder, aber viel-

²⁹ M. Scheuer, Spiritualität und Liturgie im Angesicht der Pandemie, in: HfD 76 (2022) 2–11, hier: 7.

³⁰ Ebd., 7f.

³¹ Vgl. etwa das Sonderheft: Einladend feiern. Gottesdienste als Teil einer kirchlichen Willkommenskultur (Gottesdienst extra), Freiburg i. Br. 2022.

fach gelegentliche Gottesdienst-»Besucher« wie etwa Eltern, die zum monatlichen Familiengottesdienst kommen, bis zu denen, die nur an Weihnachten zur Kirche gehen. Suchende und Zweifelnde gehören zur Gottesdienstgemeinde dazu. Zu Kasualien besuchen auch Nicht-mehr-Praktizierende und Ungetaufte die kirchlichen Feiern. Folglich braucht es einen *differenzierten Participatio-Begriff*.³² Winfried Haunerland unterscheidet zwischen Trägern und Gästen. Diejenigen, die getauft sind und aktiv und bewusst teilnehmen, könnten im Sinne einer »liturgischen Gastfreundschaft« auch jene mittragen, die nur gelegentlich kämen.³³ Freilich sind die Grenzen recht fließend. Denn weder wird man den Gästen die Teilnahme gänzlich absprechen können noch ist bei den Gliedern der sogenannten Kerngemeinde die Partizipation stets gleich intensiv, wie auch das Modell mit den drei Ebenen der Teilnahme zeigt.

2.3 Partizipation als Individuum

Wie bereits vorher ausgeführt, ist die Partizipation zentral für die Feier der Liturgie. Auch im Netz wird Partizipation immer wichtiger.³⁴ War früher das Internet vor allem ein Informationsmedium, bei dem ein »Sender« Informationen für die Empfänger zur Verfügung stellte (ähnlich wie eine Zeitung), ist mittlerweile die Interaktion und Partizipation im Netz ausgeprägter, wenn man an prinzipiell gleichberechtigte Chatmitglieder oder Kommentare denkt (mit Problemen wie Hetze im Netz). Neue Formen von Partizipation, Darstellung und Protest entstehen (Twitter, Instagram etc.). Im Netz herrscht eine Gleichheit in den egalitären Kommunikations- und Partizipationsstrukturen vor. Selbst bei Wikipedia kann prinzipiell jeder trotz gewisser, erstaunlich gut funktionierender Kontrollmechanismen seine Sicht buchstäblich eintragen. Je mehr man dort einträgt, desto höher ist auch dessen Autorität für künftige Einträge. Traditionell gesetzte Autorität wird damit dekonstruiert.

³² Vgl. auch F. Lurz, Teilnahme (s. Anm. 6), 203–205.

³³ W. Haunerland, Träger und Gäste. Zu unterschiedlichen Rollen von unterschiedlich Mitfeiernden, in: Gottesdienst 34 (2000) 185–187, hier: 187 (Wiederabdruck in: ders., Liturgie und Kirche [s. Anm. 6], 441–445). Vgl. auch F. Lurz, Teilnahme (s. Anm. 6), 200.

³⁴ Vgl. zu diesem Abschnitt J. D. H. Schmitz, Liturgie 4.0 (s. Anm. 20), 42–44.

Hier tritt ein Kontrast zur kirchlichen Hierarchie offen zutage. Das ist mit ein Grund, warum Hierarchie (weit entfernt von der ursprünglichen Bedeutung von heiligem Ursprung) prinzipiell angefragt ist. Meldungen zum Missbrauch, die sich nun nicht mehr auf den einzelnen Täter, sondern auf die Hierarchie und ihr Handeln bzw. Nicht-Handeln beziehen, tragen selbstverständlich dazu bei. Autorität ist nicht mehr per se gegeben, sondern muss im Prinzip erst erarbeitet werden. Während früher ein Amt der Person Autorität gegeben hat, muss heute eher umgekehrt die Person dem Amt Autorität verleihen (so auch meine eigene Erfahrung in der Seelsorge). Nichtsdestotrotz ist eine gesunde Amtstheologie von hoher Bedeutung, da eine innere Verunsicherung sich auch nach außen auswirkt. Person und Amt sollen ineinander verschränkt sein. Diese Überlegungen betreffen selbstverständlich auch die Liturgie, in der nun höhere Ansprüche an den Zelebranten, aber auch an die anderen liturgischen Dienste gestellt werden. Die gut gemachten Fernsehübertragungen schrauben ebenso die Ansprüche nach oben. Das ist grundsätzlich positiv und kann so zur Verbesserung der *Ars celebrandi* führen (mehr in Punkt 3).³⁵

Ein weiterer Aspekt sei überschrieben mit Teilnahme in ambivalenter Körperlichkeit.³⁶ Beim *Homo digitalis* herrscht oft eine völlige Durchmessung des Körpers vor (mit einer entsprechenden Uhr [Smart-Watch] und App kann man etwa den Blutdruck messen). Das Netz vermittelt außerdem eine geradezu kultische Körperlichkeit durch Schönheitsideale, Models oder Influencer, im Vergleich zu denen der eigene Körper nicht mithalten kann und damit abgewertet wird. Andererseits ist der Körper das Einzige, das in diesem ganzen Netzwerk überhaupt erst unser Sein manifestiert. Die Erfahrung, etwas körperlich zu tun, spielt eine wichtige Rolle, wie man es in der Pandemie mehrfach hören konnte/kann: »Ich möchte Leute nicht nur am Bildschirm sehen, sondern real.«

Für die Liturgie bedeutet das, dass bereits das Sich-Versammeln in Pandemiezeiten an sich eine neue Qualität besitzt, wie es der eben genannte Ausspruch zeigt. Die Vorsichtsmaßnahmen zum Infektionsschutz beim Gottesdienst haben sich bewährt. Die genannten Erfah-

³⁵ Vgl. auch M. Benini, Wie »gut« sind unsere Gottesdienste? (s. Anm. 10).

³⁶ Vgl. auch J. D. H. Schmitz, Liturgie 4.0 (s. Anm. 20), 44-47.

rungen des *Homo digitalis* machen auch darauf aufmerksam, dass im Gottesdienst die geschöpfliche Dimension und die Körperlichkeit, die Gebärden und die Sinne von hoher Bedeutung sind. Gleichzeitig ist die Botschaft, von Gott geliebt und im eigenen Sein angenommen und gutgeheißen zu sein, gerade für Jugendliche wichtig. Wenn Gott, der Allergrößte, zu mir ja sagt, darf ich es auch.

2.4 Anspruch auf Ästhetik

Als Kennzeichen unserer Zeit sprechen verschiedene Wissenschaften vom »iconic turn«, von der Wendung zum Medium des Bildes. Es sind vor allem Bilder, die Erfahrungen vermitteln und Gefühle ausdrücken. Dieselbe Nachricht kann anders wirken, wenn man sie im Fernsehen sieht, als wenn man sie im Radio nur hört oder in der Zeitung liest. Kommunikation ereignet sich meist mit dem Bild.

Damit ist eine Stärkung der Ästhetik verbunden. Ästhetik ist mehr als einfach etwas Schönes, sondern sie ist ein soziales Distinktionsmerkmal und Ausdruck der eigenen Singularität.³⁷ Mit der Ästhetik wird ausgedrückt, zu welcher sozialen Gruppen man gehört. Wir kennen das Sprichwort »Kleider machen Leute«. Wenn manche Jugendliche Jeans mit gewollten Löchern anziehen, dann tun sie das, um sich mit einem gewissen Stil oder Vorbildern zu identifizieren und von anderen abzugrenzen. Somit ist Kleidung, auch Musik, die man hört, das Auto, das man fährt, etc. oder allgemein die Ästhetik auch ein soziales Distinktionsmerkmal, das zu einem passt (»Passung«).

Nur eine gekonnte Ästhetik, die um diese Distinktion weiß, ist am Ende authentisch und glaubwürdig. Wenn sich etwa ein Jugendseelsorger plötzlich wie ein Jugendlicher anziehen würde, wäre das nicht glaubwürdig. Anbiederung funktioniert nicht; Authentizität gewinnt. Das gilt auch für die Liturgie. Daniel Schmitz hat es mit dem Wort »Instagramability«³⁸ ausgedrückt: Wenn man ein Foto eines Gottesdienstes macht, ist es so, dass wir es gerne zeigen? Das hängt sicher auch vom einzelnen Gottesdienst ab. Was sind die ästhetischen Maßstäbe für eine Vorabendmesse, für einen Jugendgottesdienst, für eine Familienmesse? Ausrichtung an den ästhetischen Ansprüchen ist

³⁷ Vgl. ebd., 48.

³⁸ Ebd.

wohl nötig, um überhaupt gehört zu werden. Das schließt auch Fragen für den Kirchenraum, die Beleuchtung etc. ein.

3. DLI-PAPIER: EINLADEND LITURGIE FEIERN ANGESICHTS VON CORONA

Das Deutsche Liturgische Institut hat angesichts des oben beschriebenen Rückgangs der Gottesdienstteilnehmer Diskussionsimpulse für Pastoralteams und Pfarrgemeinderäte zusammengestellt,³⁹ die hier gleichsam als praktische Konsequenz aus den ersten beiden Punkten vorgestellt werden sollen.

Die Reisebranche, Sportvereine, Kulturveranstalter etc. haben Konzepte entwickelt, um Menschen bewusst (wieder) einzuladen. Das müssen wir als Kirche auch tun! Die »Liebe Christi drängt uns«! (2 Kor 5,14). Die folgenden Punkte verstehen sich als Anregungen zu folgenden Themen (nicht alles trifft auf jede Pfarre zu):

1. Kommunikation im Vorfeld des Gottesdienstes
2. Liturgische Dienste
3. Musik und Gesang
4. Willkommensdienst
5. Ästhetik und Erschließung

3.1 Kommunikation im Vorfeld des Gottesdienstes

- (Pfarr-)Brief / E-Mail / Medien zur bewussten Einladung:
 - Nutzen wir die E-Mail-Adressen der Kommunion- und Firmfamilien, Ministrant/inn/en, Verbände etc.? (Bei der Anmeldung zur Erstkommunion etc. ankreuzen lassen: »Ich bin damit einverstanden, dass ich relevante Informationen der Pfarrei per E-Mail erhalte.«)
 - Gibt es den Pfarrbrief (Newsletter) per E-Mail / andere Medien?
 - Wie wäre es mit neuen Wegen? Z. B. kurzes Video mit Handy aufnehmen und versenden (etwa Pfarrer, Gemeindereferent/in, Oberministrant/in? – je nach Situation vor Ort). Es muss nicht perfekt sein, aber gewinnend-spritzig. Oder WhatsApp-Gruppen der Ministranten etc. mit Kurzvideo.

³⁹ Vgl. <https://dli.institute/wp/news/einladend-gottesdienst-feiern-angesichts-corona/> (Zugriff 09.09.2022).

- Viele informieren sich über die Homepage:
 - Sind die Gottesdienstzeiten aktuell (mit Datum, Uhrzeit, Ort)?
 - Findet man leicht eine Telefonnummer für sämtliche Fragen?
 - Werden die Ansprechpartner/innen benannt (mit E-Mail, Telefon, ggf. Bild)?
 - Ist das Hygieneschutzkonzept kurz und bündig dargestellt oder gibt es zumindest einen Verweis auf die entsprechende Seite des Bistums?
 - Wer überprüft die Homepage auf Aktualität?
- Persönliches Ansprechen:
 - Wer kommt seit Corona nicht mehr zum Gottesdienst und kann gezielt und persönlich neu eingeladen werden?
 - Wer hat als Lektorin / Lektor, im Chor oder als Ministrantin / Ministrant pausiert?
 - Haben wir geeignete freundliche Menschen, die (in der Nachbarschaft / im Dorf) solche Personen einladen können? Ehrenamtliche brauchen ein Ermutigungstreffen und Anregungen zum Gesprächsbeginn.
- Soll ein bestimmter Sonntag / mehrere Sonntage (etwa wegen der musikalischen Gestaltung / wegen besonderer Einladung für Familien etc.) besonders beworben werden?
 - Selbst wenn dies nur punktuell ist (»Wegcharakter« der Liturgie).
- Da vielfach Einschränkungen die Teilnahme bei Begräbnissen erschwert haben: Können Familien zum Jahresgedächtnis eingeladen werden?

3.2 Liturgische Dienste

- Wer hat als Lektorin / Lektor, im Chor oder als Ministrantin / Ministrant pausiert? (s. o.)? Wissen sie, dass sie wieder gebraucht werden?
- Wie werden die liturgischen Dienste wertgeschätzt? Ist eine Würdigung derer, die nun besonders im Einsatz waren, sinnvoll – verbunden mit einem grundsätzlichen Dank an alle Dienste und einer Einladung zum Mitmachen?

- Ministranten:
 - Wirklich einsetzen (je nach Landesvorschriften, z. B. mit Handschuhen): Gabenbereitung, Leuchter (mit Abständen zum Ambo), Weihrauch, Kreuz etc. (nicht nur Mitlaufen beim Ein- und Auszug).
 - Gibt es einen Verantwortlichen für die Ministranten (hauptamtlich, Oberministrant/in, Küster/in bzw. Mesner/in etc.)?
 - Pflegen wir eine wertschätzende Sakristeikultur mit kleinen Sätzen wie »Schön, dass du da bist!« oder mit Aufmerksamkeit bei Unsicherheiten, wie man den Dienst ausübt?
 - Laden wir die Erstkommunionkinder dieses und des letzten Jahres gezielt ein?

3.3 Musik und Gesang

- Mitglieder der Chöre, Kantorinnen/ Kantoren, Musikgruppen:
 - Wie können kleine Schola- bzw. Musikgruppen, die sich in den letzten Monaten wegen des Verbots des Gemeindegesangs gebildet haben, weitergeführt werden?
 - Können Kantorinnen/ Kantoren weiter motiviert oder neue (z. B. aus der Schola/ dem Chor) gewonnen werden, die den Antwortpsalm singen? (Ggf. können auch zwei gemeinsam den Psalm vortragen.)
- Wechselgesänge:
 - Bei einzelnen Liedern die Strophen z. B. zwischen Vorsänger/in bzw. Schola und allen aufteilen bzw. die Wechselgesänge aus dem »Gotteslob« nutzen.

3.4 Willkommensdienst

- Verstehen sich jene, die derzeit die Hände desinfizieren oder den Zutritt regeln, auch als Willkommensdienst (wie es ihn in anderen Ländern und Konfessionen schon vor Corona gab)?
- Spiegelt dieser Dienst eine innere Haltung der Pfarrgemeinde wider? (Freuen wir uns über alle, die kommen, und wie zeigt sich das? Wird ein »neues Gesicht« positiv aufgenommen?)
- Wie kann dieser von den Gläubigen geschätzte Dienst auch über Corona hinaus lebendig gehalten werden?

Vorschlag: Kontaktfrei ein wenig Weihwasser mit einem (Lavabo-) Kännchen oder mit einem grünen Zweig auf die Finger tröpfeln, eventuell mit Gruß und anschließendem Begleitsatz: »Willkommen zum Gottesdienst (im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes).« Oder: »Willkommen, Sie sind getauft und gehören zur Gemeinde Christi.«

(Einige Kirchen haben auch kontaktfreie Weihwasserspender.)

3.5 Ästhetik und Erschließung

- Achten wir auf Qualität im Gottesdienst (Sprache, Riten, Authentizität der Handelnden, aktuelle Fürbitten, Stille, Ästhetik und Sauberkeit/Ordnung im Kirchenraum etc.)?
 - Ist der Gottesdienst »mit Liebe« und innerer Anteilnahme vorbereitet und gestaltet (Zelebrant und alle Dienste)?
 - Wird auf Zeichenhandlungen Wert gelegt: z. B. sonntägliches Taufgedächtnis, besonders dann, wenn kein Weihwasser am Eingang zur Verfügung steht; eventuell Besprengung gleich beim Einzug; Prozession mit dem Evangeliar; Friedensgruß (ohne Berührung)?
- Werden (etwa in der Homilie) gelegentlich liturgische Zeichen und Handlungen im Blick auf die Teilnehmenden erschlossen? Was bedeutet tätige Teilnahme bei der Versammlung zu Beginn, beim aktiven Hören der Schrift, bei der Gabenbereitung, beim Mitvollzug des Hochgebets, bei den Kommunionriten etc.?
- Weitere Möglichkeiten zur Eucharistiekatechese (zum Einsatz im Liturgieausschuss und in der Gruppenarbeit): Kurzfilme »gottesdienst – Wie wir feiern« zu den einzelnen Teilen der Messe.⁴⁰

Man könnte einwenden, dass vieles davon auch vor Corona bereits sinnvoll gewesen wäre. Das stimmt mit Sicherheit, doch ist es jetzt umso notwendiger. Übrigens finden sich ähnliche Herausforderungen weltweit. Als Initiative zur Wiedergewinnung der Teilnahme am Sonntagsgottesdienst startete beispielsweise die amerikanische Bischofskonferenz mit dem Fronleichnamsfest 2022 ein Eucharistic Re-

⁴⁰ Vgl. gottesdienst – Wie wir feiern (<https://www.katholisch.de/video/serien/gottesdienst-wie-wir-feiern>) (Zugriff 09.09.2022).

vival,⁴¹ da die Eucharistie ein wesentlicher Grund dafür ist, wieder in die Kirche zu gehen. So wertvoll persönliches Gebet zu Hause ist, sind doch die Sakramente eben nur im Kirchenraum voll zu empfangen. Dazu haben die US-Bischöfe zunächst ein Dokument über die Eucharistie im Leben der Kirche verabschiedet,⁴² das als Hilfe und Anregung für die Katechese verstanden wird. Auf der Webseite dazu werden verschiedene Videos über die Eucharistie frei zugänglich angeboten.⁴³ Dieser Prozess ist für mehrere Jahre geplant. Im Jahr 2022/2023 sind vor allem die Diözesen mit den Priestern und Hauptamtlichen im Fokus, worauf im folgenden Jahr dies auf Pfarreiebene weitergeführt werden soll. Den Abschluss bildet ein Eucharistischer Kongress im Jahr 2024.

Das ist freilich nur ein Beispiel, wenn auch ein recht prominentes und groß angelegtes. Noch wichtiger ist, was vor Ort in unseren Pfarren und Gemeinschaften geschieht. Vielleicht liegt es an uns, eine Art »Prophet Haggai« in heutiger Zeit zu sein und beizutragen, dass die Kirche vor Ort aufgebaut wird!

⁴¹ Vgl. <https://www.eucharisticrevival.org> (Zugriff 09.09.2022). Auf die Frage »Why now?« heißt es: »Scandal, division, disease, doubt. The Church has withstood each of these throughout our very human history. But today we confront all of them, all at once. Our response in this moment is pivotal. In the midst of these roaring waves, Jesus is present, reminding us that he is more powerful than the storm. He desires to heal, renew, and unify the Church and the world.«

⁴² Vgl. <https://www.usccb.org/resources/7-703%20The%20Mystery%20of%20Eucharist,%20for%20RE-UPLOAD,%20JANUARY%202022.pdf> (Zugriff 09.09.2022).

⁴³ Vgl. <https://www.eucharisticrevival.org/> (Zugriff 09.09.2022).